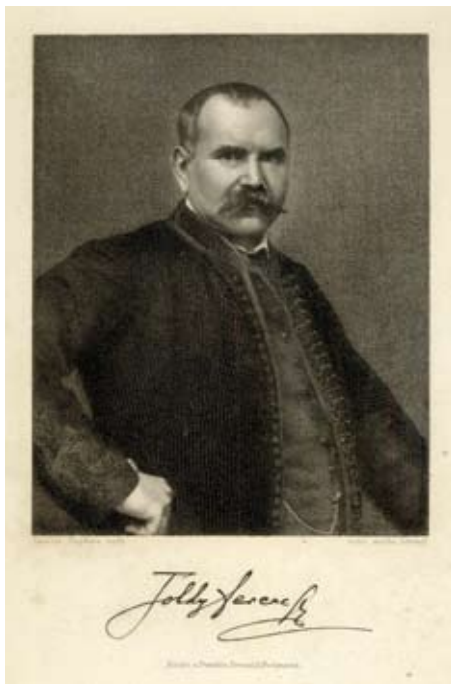


FERENC TOLDY

**DER DEUTSCHE, DER DIE UNGARISCHE
LITERATURGESCHICHTE BEGRÜNDETE**

Franz Karl Joseph Schedel / Ferenc Toldy (1805-1875)



Lithografie von Josef Ruzs, 1871

Petőfi Literaturmuseum (Petőfi Irodalmi Múzeum), Budapest (Inv. 83.90.1)

Franz Karl Joseph Schedel wird am 10.8.1805 als Sohn des königlichen Beamten Franz Schedel und seiner Frau Josepha Thalherr in Ofen/Buda (heute Teil von Budapest) geboren. Die Vorfahren seiner Mutter sind schon während des Dreißigjährigen Krieges nach Ungarn gekommen, um ihren katholischen Glauben bewahren zu können; dem Großvater ist der ungarische Adel verliehen worden. Dennoch ist die Familiensprache Deutsch: Lebenslang nennen die Eltern ihren Sohn Franz und er wiederum unterschreibt Briefe an sie mit seinem deutschen Namen.

Sein erstes Gymnasialjahr absolviert Franz Schedel 1813 in Cegléd (einer Stadt 70 km südlich von Budapest), um dort die ungarische Sprache zu erlernen. Seine Eltern halten das vor allem aus praktischen Erwägungen für nötig. Die Diskussion, die sie mit ihrem Sohn am Vorabend seiner Abreise führen, wird später indirekt seine wissenschaftliche Laufbahn prägen.

Mit Gedichten, Übersetzungen (darunter Schillers „Die Räuber“) und literaturhistorischen Arbeiten tritt Schedel 1821 erstmals als Autor auf. Von 1819 bis 1822 studiert er in Pest Geisteswissenschaften. Hier freundet er sich mit József Bajza und anderen prominenten Persönlichkeiten des literarischen Lebens an. In einem Brief an Bajza erwähnt er erstmals die Idee, seinen Namen zu ändern. 1826, während er in Pest Medizin studiert (1822-1827), nimmt er als Schriftsteller das Pseudonym Ferenc Toldy an. Seine Freunde verwenden jedoch weiterhin verschiedene Namensvarianten.

1828 erscheint Toldys „Handbuch der ungrischen Poesie“ – die erste Literaturgeschichte Ungarns in modernem Sinn. 1829 und 1830 unternimmt er Studienreisen nach London, Paris, in die Schweiz, nach Italien und Deutschland, um dort für die ungarische Literatur zu werben. Er besucht Vorlesungen bei Hegel und nimmt mit Goethe Kontakt auf. Nach seiner Rückkehr gründet er die erste ungarische medizinische Monatsschrift („Orvosi Tár“).

1830 wird Ferenc Toldy ordentliches Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, 1833 außerordentlicher Professor für Diätetik an der Pester Universität und 1835 ständiger Sekretär der Akademie. 1836 wird, großteils auf sein Betreiben hin, die Kisfaludy-Gesellschaft gegründet, eine Vereinigung, die Preise für dichterische Werke aussetzt und junge Talente fördert. Toldy wird zuerst Direktor, dann Vizepräsident der Gesellschaft. Ab 1843 ist er außerdem Präfekt der Universitätsbibliothek.

1846, als er bereits unter seinem Schriftstellerpseudonym bekannt ist, beantragt er, den Namen Toldy auch offiziell führen zu dürfen. Sein Bittgesuch wird aber zunächst abgelehnt. Erst nachdem er Berufung eingelegt hat, gelingt ihm am 22. April 1847 der offizielle Namenswechsel.

Die Universität Jena verleiht ihm 1842 einen geisteswissenschaftlichen Dokortitel. 1848 ernennt ihn die Wiener Akademie der Wissenschaften zu ihrem Mitglied.

Von 1850 an wirkt Ferenc Toldy als Dozent für Ästhetik und Literaturgeschichte, bis er 1861 zum ordentlichen Professor für ungarische Sprachwissenschaft und Literaturgeschichte ernannt wird. 1851 erscheint sein zweibändiges Werk „A magyar nemzeti irodalom története“ (Geschichte der ungarischen Nationalliteratur). Ab 1871 erhält er als „Geschenk der Nation“ 4000 Forint jährlich, damit er sich mit ganzer Kraft seiner

Literaturgeschichte widmen kann. Am 10. Dezember 1875 stirbt Ferenc Toldy in Budapest.

Die Möglichkeit des Spracherwerbs und der Identitätswahl

„Ja, bist du denn nicht als Ungar geboren? Wer in Ungarn zur Welt kommt, ist Ungar, und muss deshalb ungarisch können. [...] Weißt du denn, welche edle Nation die ungarische ist? Und auch ich bin eine ungarische Edelfrau, und es wäre eine Schande für mich, bliebe mein Sohn so ein deutscher Bub.“ (Josepha Schedel an ihren Sohn, zitiert nach: *Önéletrajzi töredék* [Autobiografische Fragmente], Bd. 2. 1813-1819)

„[A]ls mein Vater von der Ehre sprach, da hatte ich dies noch nicht deutlich und klar verstanden, doch weiß ich, dass es mir alsobald zu einer Ambition wurde, mich als Ungar zu betrachten, und als dann meine Mutter von der edlen Nation sprach, da zog mich das derart in den Bann, dass ich all das, was am Namen 'ungarisch' haftete, von jenem Augenblicke an ehrte und liebte.“ (Franz Schedel, zitiert nach: *Önéletrajzi töredék* [Autobiografische Fragmente], Bd. 2. 1813-1819)

Die Erinnerungen des „Vaters der ungarischen Literaturgeschichte“ bezeugen, dass er die ersten Impulse, die schließlich zur Ausbildung seiner spezifischen ungarischen Identität führten, von seinen Eltern erhielt, die beide deutscher Herkunft waren. Von mütterlicher Seite ist die Sympathie für die Ungarn auf den Maria Theresien-Kult zurückzuführen. Der Vater hingegen trifft vor allem aus praktischen Erwägungen – nämlich um seinem Sohn das spätere Fortkommen zu erleichtern – die Entscheidung, den Achtjährigen aus seiner bisherigen Schulumgebung, in der er als „Schwabe“ verspottet wird, herauszunehmen und ihn nach Cegléd zur Familie Bischoff zu schicken. Diese Entscheidung wird von der Mutter weitgehend unterstützt: Um den Jungen, der sich vor dem Unbekannten fürchtet, zu beruhigen und ihn gleichzeitig vom Sinn seines Fortgehens zu überzeugen, führt sie ihm ihren ungarischen Adel vor Augen und vermittelt ihm auf emotionale Weise, welches erhabene Ziel ihn erwartet.

Aus der Logik der Argumente, mit denen seine Eltern ihn vor seiner Abreise zu überzeugen versuchen, kann der Junge den Schluss ziehen, dass man selbst das nachholen und sich aneignen kann und muss, worüber man prinzipiell von Geburt an verfügt. Die Aneignung der Sprache – als erste Etappe auf dem Weg, Ungar zu werden, – gelingt ihm dann tatsächlich so gut, dass seine Mutter, die den Sohn nach seiner Rückkehr

voller Wiedersehensfreude umarmt und ihn mit Fragen überhäuft, auf seine ungarischen Antworten ausruft: „Um Gottes Willen! Dieser Knabe hat seine Muttersprache vergessen, ich kann mit ihm nicht mehr reden.“ Der Weg vom Spracherwerb zur Herausbildung einer anderen Identität erweist sich allerdings als länger und schwieriger.

In Franz Schedels Brief vom 9. September 1822 an seinen Freund János Bajza, den Dichter und prominenten Vertreter der literarischen Reformzeit, erwähnt er erstmals seine Idee, sich ein ungarisches Pseudonym zuzulegen. Später ersucht er Bajza ausdrücklich um die Gefälligkeit, für ihn ein „zweigliedriges, gut klingendes“ Pseudonym zu erdichten. Die Hauptmotivation dafür bildet seine Annahme, dass sein fremd klingender Name sein Fortkommen auf der literarischen Laufbahn behindern würde. Es steckt aber noch mehr dahinter: unter anderem die ambivalente Aufnahme seiner Dichtungs- und Übersetzungsversuche und die Hinwendung seines Interesses zu wissenschaftlichen Fragen.

Die Darlegungen in seinen Briefen zeigen deutlich, dass er seine beiden Rollen – die des Arztes und Privatmannes und seine neue Rolle auf dem Gebiet der Literatur – kategorisch voneinander trennen will. Die Änderungen, die er in der Schreibweise seines Familiennamens einführt (oder genauer gesagt, die er aus der magyarisierenden Schreibweise seiner Freunde übernimmt) können als Zwischenstufen dieses Trennungsprozesses betrachtet werden. So entsteht zuerst „Schédel“, dann „Sédel“.

1826 schreibt Franz Schedel seinem Freund, dass er nun das gesuchte Pseudonym gefunden habe: Emil Toldi. Später modifiziert er es zu Ferenc Toldy – so bleibt sein ursprünglicher Vorname erhalten, wenn auch in der ungarischen Variante. Als Arzt benutzt er weiterhin den vom Vater geerbten Namen; hinsichtlich seiner literarischen Tätigkeit jedoch verbindet sich mit der Wahl des neuen Namens auch die Übernahme einer neuen Rolle – der des Wissenschaftlers. Ferenc Toldy, sein öffentlicher Name als Autor, wird später auch zu seinem offiziellen bürgerlichen Namen.

Text: Dalma Török